



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., G.: Hamburg nach dem Brande : zerstreute Skizzen. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Hamburg nach dem Brande.

Zerstreute Skizzen

von

G. S.

I.

Der eigentlich pittoresken Punkte und Massen, welche Hamburg während des Feuers und unmittelbar darauf darbot, werden immer weniger; nicht lange, so fallen auch die letzten standhaften Mauerblöcke, die der Wuth einen furchtbaren Trotz entgegen gesetzt haben, diese hohen, hohlen Giebel, diese einzelnen schmalen Wände, diese Pyramiden und Zickzacke und diese Reste von Thurm und Kirchen. Bald wird Alles ein großer, kahler Scheiterhaufen sein, zwischen welchem die schattenlosen weißen Straßen vor Grauen sich selbst den Weg zu kürzen scheinen. Dann erst ist die Stätte traurig anzusehn; jetzt findet das Auge noch Ruhepunkte, auf denen es haften kann, wenn auch nur um dem Gedanken eine Augenweide darzubieten, auf welcher Leid und Trübsal freien Lauf finden. So lange noch allnächtlich die rothe Gluth auflodert und hie und da im Mondlicht und stiller klarer, Luft der dichte, blaue Dampf emporkräuselt; so lange die monotonen Stöße der pumpenden Spritze noch ertönen; so lange der Blick noch auf zwei große mächtige Ruinen, eine von St. Petri, eine andere von St. Nicolai stößt, wird der Wanderer mit Wehmuth vor diesem Schauplatz der Verwüstung weilen. Aber dann, wenn nichts ist wie Eine Masse, Schutt auf Schutt, Trümmer über Trümmer, wenn die Menschen darüber hinweggetrochen sind, wie flüchtige Ameisen über einen zerstörten Bau, dann wird es häßlicher und trauriger sein wie eine Sandwüste. Die Künstler scheinen das sehr richtig vorauszufühlen. Bion sitzt im hellen Sonnenbrande, in der

Hitze der glühenden Steine, mitten zwischen den Trümmern, und nimmt eine Menge Lichtbilder auf, die von großem Werthe sind. Velle, ein tüchtiger Zeichner, der kurz zuvor, von einem guten Geiste getrieben, drei bis vier schöne Stahlstiche der interessantesten Punkte der abgebrannten Stadt lieferte, ist fleißig beschäftigt, aus den Ruinen, die das ganze Atelier dieses Mannes bedecken, neu zu erstehen. Eile thut Noth; denn eine Menge Maurer und Arbeiter sind beschäftigt, die stehengebliebenen Theile durch lange Lagen, an die sie sich spannen, niederzureißen, und die preussischen Soldaten machen wiederholte, bis jetzt aber höchst unglückliche Versuche, den Stumpf des Petrithurms zu sprengen, so wie den Rest der Kirche. Leider sind bei diesen Arbeiten schon mehre Menschen schwer verwundet, und ums Leben gekommen. Matrosen sollen sich jetzt erboten haben, auf die Brandmauern zu klettern, um das Abtragen von oben zu beginnen. Hier haben wir ein Beispiel vom Ritt und Mauertwerk des Mittelalters, dessen Zähigkeit und Feste so unendlichen Kräften Widerstand leistet. Man ist sehr gespannt auf den Inhalt mehrer Kästchen und Büchsen, welche sich in der alleräußersten Spitze des Thurmes befunden haben, und mit dem Herabgeschleuderten Knopf zu Tage gekommen sind. Wunderbar und grauenhaft sind die eisernen Gerippe der Thürme anzuschauen, vorzüglich das des Nicolathurms. Wie die grätenartigen Reste eines großen Ungeheuers spreizen sie sich in einer gewissen Ordnung über die Brandstätte aus, auf die sie sich stürzten, darunter Alles, was sie mit ihrer furchtbaren Macht zu Grunde schlugen. Diese Gegend bot überhaupt während des Brandes einen der furchtbarsten Momente der ganzen Schreckensperiode dar. Seit Mittag des Himmelfahrtstags herrschte Mattigkeit und Verzweiflung in den Gemüthern, allgemein glaubte man an den Untergang der Stadt, und das Volk murmelte so etwas von einem Gottesgericht. Es gab sich hie und da auch eine eigne Unzufriedenheit kund, daß das Feuer in einem Quartier der Christen beginnend, nun vom Winde gegen andre christliche Quartiere hingeweift wurde, und die Gegend der Juden besonders zu meiden schien. Einzelne Beispiele von heldenmäßiger Anstrengung und energischer Thätigkeit ausgenommen, zeigte sich neben der höchsten, furchtbarsten Gefahr, die größte, viehischste Zügellosigkeit und cannibalische Schlemmerei und Völlerei. Gesindel und weißkittlichte Sprigenleute zeichneten sich in dieser Nacht durch die größten Excesse aus; und so allgemein spricht sich der Unwille gegen diese letztern aus, daß man gewiß mit Recht behaupten darf, gerade der Nachlässigkeit und

dem trunkenen Zustande dieser Menschen ist der ganze Gräucl zuzuschreiben. Sie zeigten sich bei dieser Gelegenheit in dem rechten Licht, und wetteiferten mit Dieben und Gesindel im Saufen und Marodiren. Man erzählt, daß ein Bürger, beschäftigt die Dachrinne seines Hauses naß zu halten, aber dabei ermüdend, flehentlich in die Straße hinabrief, die in der Nähe stehende Spritze um einen Strahl Wassers zu bitten. Der Eigende, dessen Pflicht augenblickliche Folgeleistung dieses Begehrens erheischte, blickte ruhig hinauf, und fragte den unglücklichen Mann in der Dachrinne, wie viel er anwenden wolle? Gibt es eine größere Frechheit? Wenn man unter Hundert Spritzenleuten auch nur einen Schuldigen trifft, und neun und neunzig Unschuldige — sagt ein Hamburger — so wäre es dennoch keine Sünde, sie alle in Säcken zu ersäufen, denn die Unschuldigen sind immer noch strafbar genug, um solchen Tod zu verdienen. Der frühere Chef dieser nobeln Garde war daher sicher nicht zu tabeln, wenn er sie wie gemeines Russenvolk behandelte, und darauf schlug und schlagen ließ. Der edle Mann fand seinen Untergang in treuester Erfüllung seiner Rettungspflicht, und verdankt vielleicht eben dieser Nothe seinen Tod. Er ward von einem brennenden, einstürzenden Giebel erschlagen. Was sollen die Anführer machen, wenn keine Disciplin und keine Spur von irgend welchem Bewußtgefühl einer solchen Truppe innewohnt? Am Tage der ersten großen Gefahr, als die Schenk- und Kellerwirthē in den dem Brande zunächstgelegenen Straßen in Eile auszogen, sah man diese Menschen in die kaum verlassenen Wohnungen drängen, die Champagnerkisten aufschlagen und vertheilen. Für sie gab es kein schöneres Spektakel, als jenes brennende Fleth, in welchem eine furchtbare Menge Spirituosa durch die nahe Schleuse aufgehalten unlöschar gen Himmel loberte. Brand an allen Enden, in den Häusern, auf den Thürmen, im Wasser, Brand in ihrem feuerfesten Magen und gierigen Schlund. Diese Leute mit ihren Uniformen, ihren Commandostäben und beschildeten Lederhauben gleichen nicht schlecht jener alten Janitscharenhorde, mit deren Vertilgung die Türkei einen der ersten Schritte gethan, sich der europäischen Civilisation zu nähern; aber wie jene setzen auch sie einer Reform oder gänzlichen Auflösung so große Schwierigkeiten entgegen, daß die Furcht vor einer ernstlichen Unruhe bei Verbesserung nicht ohne Grund ist. Wie dem auch sei, diesem Uebel muß abgeholfen werden, und so wird es geschehen. Das Wohl und Wehe einer ganzen, großen und guten Stadt wird nicht länger in den rohen Händen der wahren

Volkshese ruhen; es hat eines furchtbaren, mahnenden Beispiels bedurft, um Furchtbareres abzuwenden. — Jetzt irren die armen Hamburger in der Trümmerwelt umher, und wo sich zwei begegnen, da freuen sie sich mit jener stummen Schmerzensintene; daß sie noch am Leben. „Wie ist es Ihnen ergangen?“ — fragte ich einen meiner Bekannten. — Er zeigte auf seinen Rock. Während wir fortgingen, konnte er noch scherzen. „Ich trage jetzt Leipziger Strümpfe“ — sagte er mit geheimnißvollem Vertrauen. — „Leipziger Strümpfe?“ fragte ich, und dachte an die Leipziger Lerchen, die wir einmal in heiterer Gesellschaft zusammen verzehrt. „Leipziger Strümpfe“ — wiederholte er bejahend und zeigte mir die Erklärung, indem er sein Beinleid ein wenig aufhob. Der Arme war auf die Leipziger Zeitung abonniert, und wann er sie gelesen, dann wickelte er sie um seine Füße, und benutzte sie als Strümpfe. „Da ich einmal auf den Strumpf gekommen bin, fuhr er fort, so will ich Ihnen doch erzählen, welcher enormer Strumpf bei dieser Gelegenheit mit zu Grunde gegangen ist. Der Verfasser „Hannchen's und der Klüchlein“ zeigte uns jüngst bei Tisch einen Strumpf von solcher Größe, Länge und Weite, daß man füglich einen jener jungen, geschnürten Lieutenants mit Sack und Pack in ihm hätte verbergen können, und einen Pantoffel dazu, in welchem ein neugebornes Kind vollkommen Platz zum Schlummern finden konnte. Pantoffel und Strumpf wurden von einem Flitzgelimanne jener alten Potsdamer Riesengarde Friedrich Wilhelm I. getragen, der sich gewiß nicht träumen ließ, daß man einst auf der Pfaueninsel den Brandgeruch spüren würde, zu dem seine colossale Chauffüre in der allgemeinen Feuersbrunst das Ihrige mit beitragen sollte.“ — Der alte würdige Dr. Eberhard hat sich jetzt an die Elbe geflüchtet; sein Verlust an schätzbaren Papieren und gesammelten Seltenheiten betrübt den Liebenswürdigen, hessen Greis eben so sehr, als er überhaupt zu beklagen ist.